



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Below, G. v.: Der Formalismus der Internationalen und die geschichtliche
Auffassung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Formalismus der Internationalen und die geschichtliche Auffassung *)

Von Prof. G. v. Below in Freiburg i. B.

F. Kern hat im ersten Heft des neuen Jahrgangs der „Grenzboten“ ein grundlegendes Thema der geschichtlichen Auffassung behandelt. Solche Erörterungen tun heute doppelt not, wo man sich bemüht, uns eine parteiamtliche, der sachlichen Begründung entbehrende Geschichtsauffassung aufzudrängen. Sie sind aber auch darum wichtig, weil die verschiedenen Geschichtsauffassungen ja die Gegensätze unseres öffentlichen Lebens widerspiegeln. Im folgenden möchte ich die Aufmerksamkeit auf den Gegensatz zwischen dem internationalen Formalismus und der echt historischen Auffassung lenken.

Der viel besprochene Freiburger Universitätsstreit (eine gut unterrichtende Darstellung desselben siehe in den „Akademischen Blättern“ vom 1. Januar) wurde durch einen Artikel des Juristen Kantorowicz „Bismarcks Schatten“ in den „Basler Nachrichten“ veranlaßt, der jetzt auch im Sonderdruck (Freiburg i. B., Bielefeld; Preis 1,50 M.) erschienen ist. Wir äußern uns nicht näher über den Geschmack, der darin liegt, diesen Artikel in eigenen Verlag zu nehmen. Nehmen wir an, der Verleger wollte ein Übungsstück mit besonders reichen Fehlerquellen den höheren Schulen und akademischen Seminaren zur Verfügung stellen. Hat man den Unwillen, den der Artikel hervorruft, überwunden, so wird man finden, daß er sich für jenen Zweck in der Tat eignet. Die Anschauungen der Formaldemokratie, des Pazifismus, Defaitismus, des gesamten Internationalismus, die ja weit verbreitet sind, werden kaum irgendwo so kraß formuliert, wie in dem Artikel von Prof. Kantorowicz, und eben deshalb sollte man ihn in Übungen zugrunde legen, um an ihm den Gegensatz zur geschichtlichen Auffassung aufzuzeigen.

Ich möchte hier von den vielen kritischen Stimmen über den Artikel von Prof. Kantorowicz die Äußerungen eines Heidelberger Kollegen in der volksparteiischen „Badischen Post“ anführen, da sie das Formalistische der Kantorowicz'schen Auffassung gut charakterisieren. „Die Schwäche der Kantorowicz'schen Deduktionen scheint mir in der Ausschließlichkeit der moralischen Perspektive und dem völligen Mangel historischen Verständnisses zu liegen. Gewiß ist es möglich, auch große historische Persönlichkeiten unter die Lupe einer an einem absoluten Maßstab orientierten Ethik zu nehmen. Nur der Erkenntniswert des Ergebnisses scheint mir problematisch zu sein. Historische Größe eignet demjenigen, der mit Hilfe eigener Fähigkeiten eine große historische Mission zu erfüllen berufen war. An diesem Urteil sind moralische Reflexionen ganz unbeteiligt. Nun will freilich Prof. Kantorowicz gerade gegen die amoralische Betrachtungsweise ankämpfen; er sieht das Charakteristikum unserer Zeit in dem Durchbruch sittlicher Ideen unter den das Weltgeschehen bestimmenden Mächten und das wichtigste Erfordernis deutscher Politik darin, sich auf diese neue Epoche einzustellen. Ich halte jene Auffassung für einen ideologischen Irrwahn und insolgedessen die daran geknüpften Forderungen erfüllbar nur auf Kosten unserer nationalen Würde. Das ist, kurz gefaßt, der Gegensatz, über den zu diskutieren wäre.“

*) Wir geben im Freiburger Universitätsstreit hiermit dem Vertreter der nationalen Richtung das Wort. Die Schriftleitung.

Kantorowicz bringt es fertig, einen Vergleich zwischen Bismarck und den Staatsmännern der Entente dahin zu ziehen, daß diese das Selbstbestimmungsrecht der Völker doch „immerhin teilweise anerkannt und geschützt haben“, während Bismarck das Selbstbestimmungsrecht der Schleswiger und Hannoveraner, der Elsäßer und Lothringer „nicht einmal in Erwägung gezogen habe“. Lassen wir einmal die Opportunität derartiger Betrachtungen auf sich beruhen — hätte Kantorowicz recht, so wäre das Eingeständnis vom nationalen Standpunkt aus unverantwortlich! — Entscheidend ist die stupende Unfähigkeit historischen Denkens. Bismarcks politische Methode wird gemessen an einem Prinzip, das in dieser Form der Welt, in der er lebte, noch ganz unbekannt war, während die Entente sich vertragsmäßig gebunden hatte, auf diesem Boden Frieden zu schließen mit einem Volk, das im Vertrauen auf solche Zusage die Waffen abgelegt hatte. Dort war die Gewährung des Selbstbestimmungsrechts eine psychologische Unmöglichkeit; hier hinderte ein letzter Rest von Scham seine völlige Ignorierung. So erst rückt der Vergleich, wie mir scheint, in das rechte Licht.

„In dem Siege des verfassungswidrig zusammengestellten Heeres über den Volks- und Bundesgenossen triumphierten List und Gewalt über Staats- und Völkerrecht“ — so lautet das Urteil über den Tag von Königgrätz. Ob das große Ziel der nationalen Einigung auch ohne dieses Mittel erreichbar war, wird nicht gefragt. Wieder ist es der ganz abstrakte Maßstab der Individualität, an dem es gemessen wird. Für die hohe Sittlichkeit der Tat, die dem tiefsten Sehnen unseres deutschen Volkes die Erfüllung brachte, hat Kantorowicz kein Verständnis. In Bismarck sieht er den Erben der Politik Metternichs, jenes Mannes also, dessen unselbiges Wirken die Verschleppung der deutschen Frage um das entscheidende halbe Jahrhundert zur Last fällt. Das große Werk der Reichsgründung schilt Kantorowicz kurzfristige Realpolitik: „Denn was auf dem Erfolg beruhte, muß mit dem Mißerfolg untergehen“, darin gipfelt das Verdammungsurteil über Bismarck. Ist es zu hart, wenn ich dieses Urteil einfältig nenne? Soll eine Politik sich auf den Mißerfolg einstellen, damit sie den Mißerfolg ungefährdet überdauere? Dann freilich gebührt der heutigen Regierung die Palme.“

Gegen die Darstellung der Wiedergewinnung des Elsaß im Jahre 1871, die Kantorowicz in seinem Artikel gibt (er stellt sie als Vergewaltigung der Elsaß-Lothringer durch Bismarck auf eine Linie mit der heutigen Vergewaltigung Deutschlands durch die Entente!), hat sich der „Verband elsäß-lothringischer Studenten-Bünde“ in einem eingehenden, prächtigen Protest gewandt (abgedruckt u. a. in der „Breisgauer Zeitung“ vom 19. Januar).

Natürlich behaupten wir nicht, daß man die Vergangenheit nur aus ihr selbst erklären könne. Aber die geschichtlichen Bildungen einfach an den heute fabrizierten Formeln der Formaldemokratie, der Volksabstimmung nach Mehrheit, des Pazifismus usw. zu messen, das ist in der Tat ein ganz unhistorisches Verfahren. Auf diesem Wege ist es unmöglich, die Idee der Nation, die sich im Laufe der Zeiten auf sehr verschiedene Art verwirklicht, zu verstehen. Träger der Nation ist keineswegs immer ihre Mehrheit. Eine treffende Bemerkung gegen den materialistischen Formalismus macht in dieser Hinsicht der junge Otto Braun, Aus nachgelassenen Schriften, S. 214 f. Wenn der Artikel von Kantorowicz sich gegen Bismarck ganz unmitttelbar richtet, weil er dessen geschichtliches Werk bekämpfen will, so bedeutet Bismarcks Art auch an sich den stärksten Gegenpol gegen Kantorowicz's Formeln, weil Bismarck sich frei von solchen schlicht die Kraft und Ehre des Vaterlands als Ziel setzt. Von diesem Ziel aus ergibt sich seine Stellung zu den einzelnen Fragen der inneren und äußeren Politik, die natürlich wechselnd sein muß, während der formalistische Demokrat das Vaterland zugrunde gehen läßt, falls die Entwicklung der Dinge nicht seinen Formeln entsprechen will. Es ist höchst bezeichnend, daß Kantorowicz für die Professoren, die zunächst Bismarck bekämpften, dann aber ihm zujubelten, weil er doch ihr Ideal

erfüllte, kein Verständnis zeigt. Von jenem Ziel aus ergeben sich auch die Grenzen Bismarckscher Politik. Sie ist nicht uferlose Machtpolitik, weil sie Realpolitik ist. Diese zeigt die höchste Weisheit des Sichbeschränkens und der ausgeglichenen Harmonie. Die Vertreter der modernen Formaldemokratie und des Pazifismus und großenteils auch des alten Legitimusmus berauschen sich an großen Worten, ohne der Hemmungen zu gedenken, die durch die politische Umwelt und die außenpolitische Lage gegeben sind. Ihre Politik ist uferlos, im umfassendsten Sinn des Wortes unpraktisch. Sie folgen klawisch starren Prinzipien und Theorien, die ein Hemmnis für jede fruchtbare Volksentwicklung darstellen, während Bismarcks Politik stets beweglich bleibt, beweglich bleiben muß, weil ihm in jedem Augenblick lediglich das Wohl des Vaterlands Leitstern ist. Als ein Beispiel, wie ein echter Historiker gerade von der Machtpolitik aus zur Ablehnung aller uferlosen Politik gelangt, sei H. v. Sybel genannt: er, der zu den viel geschmähten „preußischen Machtpolitikern“ gehört, hat in seiner berühmten Beurteilung der mittelalterlichen Kaiserpolitik die Notwendigkeit der Selbstbeschränkung der auswärtigen Politik in klassischer Weise dargelegt (siehe meinen „Deutschen Staat des Mittelalters“, Band 1, S. 353 ff.).

Dank des Jünglings an den Krieg

Von Joachim v. d. Goltz

Joachim v. d. Goltz, dessen Drama aus der Jugendzeit Friedrichs des Großen: „Vater und Sohn“ kürzlich in Wiesbaden, Düsseldorf und Mannheim, mit bedeutendem Erfolg und unter großem Jubel aufgeführt wurde und in dem ein großer, vielleicht ein ganz großer Dichter sich zu entwickeln verspricht, gehört zu jenen, denen der Krieg und das „Kriegserlebnis“ die Zunge gelöst hat. Nicht zur lauten Phrase, nicht zur bitteren Verneinung, sondern zu einer kampffreudigen Lebensbejahung, die um so fester gegründet ist, weil sie aus schwerem Kriegserleben errungen wurde. Wir können deshalb von Joachim v. d. Goltz Großes erhoffen und bringen eins seiner 1916 bei Bruno Cassirer erschienenen „Deutschen Sonette“ und zwar das erste, das für die Entwicklung Joachim v. d. Goltz charakteristisch ist:

Ich danke dir, auf meiner Seele Knien,
du Zauberer! Es lag die Welt in Grau,
du schlugst den Fels, Blut sprang und sieh, der Bau
der Erde klärt sich wachsend, Nebel fliehen.

Ward mir ein neues Augenlicht verliehen?
Gab je der Strom so klar des Himmels Blau
und war so schön an Blüten je die Au?
Ist Menschenleben holder schon gediehen?

Berwundert steh' ich, nichts ist wie es war,
des Großen Arztes Hand schnitt mir den Star,
dem Bergmann gleich tret' ich aus dunkeln Schächten.
Geblendet misch' ich mich der Bruderschar:
o grüßt mit mir das neue Wunderjahr
mit ungemessnen Sternen, schwangern Nächten!